DIE REPORTAGE

23.09.2007

Natur-in-Wald (Bild: Stock.XCHNG / John S)

Felltopf, Laubhütte, Kochgrube

Überleben in der Wildnis

Von Stefanie Müller-Frank

Amsisen braten, Frösche essen, in Spinnen baden - in den Neunzigern gehörte das zum Pflichtprogramm jeden Survivaltrainings. Soweit das Klischee. Mit einem Zurück zur Natur haben diese Matproben auf jeden Fall wenig am Hut. Heute steht das andere aus: Naturfürter boomen, Wandern ist wieder in.

Acht Stunden Fahrt, viermal Umsteigen: Vom ICE in den IC, in den Regionalexpress - in einen Bus, der mich hoch bringt auf die Schwäbische Alb. An der verabredeten Stelle bitte ich den Fahrer zu halten: Ein einsamer Parkplatz. Links und rechts der Straßenschlucht steigen dunkle Fichten den Hang hinauf.

Zehn Minuten Fußweg, dann weiset sich der Wald zu einer Lichtung: Zwei Tipis, eine kalte Feuerstelle und ein kragarmförmiges Gerüst, über das der Wase verteilt. Ein Handtuch flattert im Wind. Hier muss es sein. Nur die Bewohner fehlen.

Ich blicke mich suchend um, plötzlich hörte ich ein Knacken und Wandrad. Ein Junge, er muss so zehn Jahre alt sein, kriecht aus dem Unterholz. Beide Hände voll mit Gestrüpp, Baumrinde und Tannenzapfen. Er ist der Zunder, sagt er knapp, läßt alles an der Feuerstelle ab und verschwindet wieder im Wald. Ich folge ihm, treffe auf die anderen. Sie sammeln Reisig von Sträuchern, brechen dünne Äste ab, klemmen sich unter den Arm. Rund 20 Erwachsene, zwischen 30 und 60, auch ein paar Kinder.

Eine Frau Anfang 30, in Jeans und Fleecepulli, schabt entschlossen Rinde von einem Baumstamm in ihre hohle Hand. Sie weiß, was sie tut. So sieht es zumindest aus.

"Ich reibe so ein bisschen an der Rinde und warte, was da so nur runter fällt. Was ist das für ein Baum? Was glaubt Du denn? Ich würde sagen, Kiefer. Könnte sein. Aber da habe ich eben auch so gegessen, als wir die Besprechung hatten und habe mich gefragt: Welche Bäume haben wer denn jetzt in drumherum? Das Einzige, was ich wirklich kenne, ist Eiche. Und Eiche erkennt man ja, weil das essbare Eicheln hat. Und deshalb kenne ich Eiche."

Claudia lacht unbefangen und erklärt mir, dass wir Zunder sammeln sollen - also alles, was leicht brennt: Gräser, Distelsamen, Birkenrinde, Kiefernschuppen. Schließend legt sie ihre rechte Hand über die linke. So kann nichts wegwehen.

"Es sind auf jeden Fall Gräser und Grassamen. Und die obersten Spitzen von den Samen, die haben hat so - das ist dieses Prinzip, wenn man als Kind seiner Schwester so einen Blumenstrauß machen muß, das ist das. Das ist das Erste, was brennt - und das muss halt dementsprechend gut sein, aber da wir das zum ersten Mal machen: Mal gucken, was rauskommt."

Claudia, im ersten Lehen Werbegrafikerin mit 60-Stunden-Woche, gräbt eine kleine Mulde im Boden und lehnt ein paar Stöckchen so gegeneinander, dass sie ein kleines Tipi bilden. Als Stöckchen und Reisig von ähnlie ntehen, bettet sie behutsam ihr Knäuel aus Gräsern und Rinde ins Innere der Äste. Wildnissemiar, erste Lektion.

Zwei große, kräftige Männer, Ende 30, kommen vom Waldweg her auf die Lichtung. Gemeinsam tragen sie einen Baumstamm, der eine von beiden äußerlich nicht eine riesige Kühlbox. Heiko und Ralf heißen sie hinterher. Marc packt gleich Würstchen, Senf, Grillanzünder und Streichhölzer aus der Kühlbox aus. Claudia lacht, schüttet den Kopf. Nein, nein, sagt sie, das Feuer müssen wir schon selber machen. Marc schaut entgeistert, packt das Feuerzeug brav wieder ein. Ich muss an Klassenfahrten denken, an halbherzige Versuche, mit Lupe und Sonne ein Blatt zu entzünden. Dass das auch nur einen Funkelstrahl tat - ich kann mich nicht erinnern. Marc und Heiko haben da schon mehr Erfahrung. Behauptet zumindest Marc.

"Wir haben Erfahrung, ja. - Also für mich ist es das erste Mal, Feuer ohne Feuerzeug und Streichhölzer zu machen. - Nein, Heiko, das haben wir schon mal gemacht früher. - Ich habe's mal mit Steinen probiert, zwei Steine zusammenzuschlagen, das hat aber nicht geklappt. Und jetzt bin ich gespannt: Das ist eine ganz neue Technik, die habe ich noch nie ausprobiert. Ja."

Nach und nach kreichen auch die anderen Seminarteilnehmer aus dem Unterholz, laden Äste, Reisig und Zunder an der Feuerstelle ab. Ein Mann mit blondem, kinnlangen Haaren, klobigen Wanderschuhen und einer Messertasche am Gürtel bittet um Ruhe: Matthias Bläst, der Wildnislehrer und Seminarleiter.

Matthias kniet nieder, stellt seinen rechten Schuh auf ein Holzbrett, in das eine kleine Mulde gekerbt ist. Seit acht Jahren organisiert der 34-Jährige Wanderungen durch die Wildnis. Und seit kurzem bietet er auch Seminare an: Wie man Feuer macht ohne Streichhölzer, Essen kocht ohne Geschirr, draußen schläft ohne Zelt, sich in der Wildnis orientiert ohne Kompass. In diese Mulde im Holzbrett stellt er eine Spindel, die angeschnitzt ist wie ein Bleistift. Dann nimmt er die Spindel zwischen seine beiden Handflächen und reibt sie hin und her, um zu demonstrieren, wie durch die Reibung in der Mulde Glut entfacht werden soll. Ich frage mich insgeheim, was wohl schneller brennt eher: die Blasen an seiner Hand oder die Glutt? Matthias greift zu einem Bogen, an dem eine Schnur befestigt ist. Schneller geht es, sagt er, grinsend, wenn ihr die Spindel damit antreibt. Aber den mußt Ihr natürlich auch erst herstellen - so wie das gesamte Feuerzeug. Heiko neben mir verdreht die Augen und deutet auf seinen Bauch. Er hat Hunger.

Wir beschließen, uns zu einer Gruppe zusammenzutun: Marc spaltet Holz für das Fußblock, Heiko schnitzt die Spindel, Claudia und ich basteln den Bogen. Nehmt welches Holz dafür, sagt Matthias, das lässt sich leichter schnitzen. Also Weide, Pappel oder Fichte. Wenn man jetzt noch mal den Erlen nimmt, dann kann man sich an, ich sehe die Schultern hoch. Typisch Stadtkinder! Wir müssen lachen.

Seit der Schulzeit, erzählt Heiko beim Schnitzen, machen wir einmal im Jahr was zusammen. Auch weil er jetzt in München arbeitet, im Vertrieb eines großen Mineralwasserunternehmens. Survival Manager - also dort:

"Nein, das ist auch so ein Klischee, wenn man auf so Survival, so Managerkurse geht, dass da dann Würmer gegessen werden. Das hörst ich oft. Das ist wirklich ein heftes Thema: Gerade auch an unternehmerischen Angste vor Risiko und vor Ungesicher. Aber es hat keinen Sinn an einem Wochenende, die völlig überwinden zu wollen. Weil man damit die Menschen in einen Stress bringt, der eben gerade verhindert, dass sie Kontakt zur Natur wirklich aufnehmen."

Auch Heiko und Marc sitzen nicht nur im Büro, gehen auch schon mal raus in die Natur, machen Fahrrad- oder Kanutouren.

"Also wir bewegen uns schon in der Natur. Aber das ist ja alles immer so, dass man: Raus aus der Arbeitswelt, rein ins Wochenende, rein in die Freizeit. Das geht immer so rechts fix. Und jetzt hat man mal die Gelegenheit, dass man ein bisschen rüberguckt aufgehen das Ganze. Dessen Stab hier zum Beispiel, den bearbeite ich jetzt seit einer halben Stunde, und darauf dieses Stab so rumdrehen, um die Hitze zu erhöhen für das Feuer. - Vor allem - Vor allem hatte ich halt Überhaupt nicht hibedig gewerden, das dieses Stück auch nicht, dieses Stab zu schnitzen. - Überhaupt nicht. Das entspannt mich eher."

So sehr, dass er selbst seinen Hunger vergisst. Heiko kniet nieder, stellt seinen Fuß auf das Holzbrett, spannt die Spindel ein. Claudia und Mark fassen jeweils ein Ende des Bogens und bewegen ihn hin und her. Erst vorsichtig, dann immer schneller:

In der Mulde bildet sich schwarzer Abrieb, beginnt zu qualmen und quält aus der Mulde hervor.

Jetzt ist Präzision gefragt: Claudia schabt das schwarze, qualmende Häufchen vorsichtig mit einer Messerspitze vom Holz, legt es aufs Zundernest und pustet. Heiko und Marc stellen sich hinter sie, pusten immer dann, wenn Claudia gerade Luft holt.

Tatsächlich: Es brennt. Stolz wie Kinder schieben wir das Zundernest in unser Mindigi, Gräser und Rinde fangen sofort Feuer, dann die Stöckchen, die Äste - das Lagerfeuer ist eröffnet.

Zwei Stunden später sitzen noch immer alle ums Feuer. Mittlerweile dämmert es, sämtliche Würstchen sind aufgegessen. Die einen unterhalten sich, andere starren einfach nur da und starren in die Glut. Ihre Glut. Matthias, der Leiter, verrät, warum er immer mit den Feuermachern anfängt:

"Einmal gibt es Wärme, dann kann man es verwenden, um Essen zuzubereiten. Um Gebrauchsgegenstände herzustellen - und dann ist es noch so, dass es auch einen psychologischen Aspekt hat: Ich habe das schon öfters erlebt auf Touren, wenn es kalt geworden ist, das die Stimmung runtergegangen ist. Wir sind das nicht gewohnt, die Kälte. Und wenn man dann ein Feuer anmacht, dann geht die Stimmung sofort hoch. Eben waren noch alle pessimistisch, dass das Wetter noch lange so schlecht bleiben wird wie es ist. Und sobald das Feuer brennt, sind alle wieder zuversichtlich."

Auch die vier Kinder sind noch dabei, der kleinste Junge liegt mit dem Kopf bei seiner Mutter im Schoß. Marc macht sich das dritte Bier auf.

"Also was auch gut ist, das hier so völlig gemischte Leute sind. Auch vom Alter her: Hier sind vielleicht so ein zwei Leute, die sind über 50. Ganz Kleine sind auch da, ganze Kleine. Dass es hier so ein bunter Haufen ist irgendwo. Und die Leute auch offensichtlich anderweitiger Interesse haben, sich miteinander zu unterhalten. Das merkt man daran, dass sich dann alle so am Lagerfeuer zusammenfinden."

Heiko schnitzt noch immer. Nicht mehr an der Spindel, jetzt an einem Löffel. Noch ist es nur ein Holzstück. Auf dem einen Ende legt ein rundes Stück Kohle, das die Mulde für den Löffel ausbrennen soll.

"Ja, der hat noch nicht die richtige Form! Ich teste das mal: Ist eher noch zu grob. Also ist noch nicht so richtig, wie ich im haben möchte. Passt in den Mund, muss ich ihn nur richtig weit aufmachen. Geht schon."

Er wird noch ein paar Stunden schnitzen müssen, um ihn ganz in den Mund zu bekommen. Macht nichts. Suppe aus dem Felltopf gibt es erst am letzten Tag.

"Ich arbeite im Vertriebsbereich, bin sehr viel bei meinen Kunden, sitze viel in Autos und habe mich eher in Büroräumen auf - und das erweiterte ich mir auch von diesen Wochenende, dass wir den Tag informiert über das nutzen, das Wetter zu beobachten, die ganzen Empfindungen aufzunehmen: den Wald, diese Geräusche - und da einfach mal auch ein bisschen abzuschalten."

Wetter und Wald spüren? Kommt Ihr haben, sagt Matthias und schlägt vor, heute Nacht auf die Ausrüstung zu verzichten: Kein Zelt, keine Isomatte, kein Schlafsack.

"Her geht es ja darum, all das, was noch zwischen uns und der Natur steht, also diese Ausrüstung, hinter uns zu lassen. Und so entsteht noch mal ein viel unmittelbarer Kontakt mit den Dingen in der Natur."

Regen zum Beispiel. Damit der uns nicht überrascht, brauchen wir eine Laubhütte, die uns wie ein Zelt schützt und wärmt. Dafür ist wiederum der richtige Lagerplatz entscheidend. Ihr sollte dit Hütte nicht gerade auf einen Wildwechsel bauen, erklärt Anna. Sie ist Wildnispädagogin und dieses Wochenende die rechte Hand von Matthias. Sonst trampeln euch die Rehe auf ihrem Weg zur Wasserstelle direkt über Laubkopfkissen.

"Weil die dort wirklich wie autobahnmäßig morgens und abends, zweimal am Tag oder in der Nacht dann vorbeikommen und das ist für die eine Routine: Die würden dann auch direkt an dem Platz, wo man schläft, vorbeilaufen."

Schlafen direkt an der Autobahn? Nein, ganz klar wir nicht in die Wildnis gekommen. Aber woran erkennen ich bitte eine solche Rehrennstrecke? Anna schmunzelt, nicht stumm, ihr Pferdeschwanz schaukelt. Sie schaut sich kurz um und zeigt uns dann einen Pfad. Die Spuren sind klar zu erkennen: Das Laub ist platt getreten, an einigen Stellen kommt der nackte Erdboden zum Vorschein.

Auf dem Hügel angekommen suchen wir nach der Wetterseite, nach Hinweisen auf Himmelsrichtung, aus der das Wetter, und vor allem der Regen kommt - hierzulande Westen. Den Eingang der Laubhütte bauen wir also auf der anderen Seite. Damit es nicht zieht. Oder reinregnet. Und stellt sie nicht gerade da auf, sagt Anna noch, wo der Boden abschüssig ist. Wenn es regnet, fließt das Wasser an doch längst vom Zelten, sagt er. Anna richtet eine Astgabel auf und legt einen armdicken Ast quer über die Gabel. Der Stamm reicht bis zu einem Baumstumpf. Jetzt geht's ans Sammeln für die Seitenwände. Die Äste, die eben überstanden, sagt Heiko ab, damit der Regen nicht so leicht durchkommt.

"Wo finden wir denn die Sägen eigentlich in der Natur? - Am Sägebaum. - Also wir sollen kein Essen mitnehmen, wir sollen kein Werkzeug mitnehmen, kein Feuer. - Sägefisch. Wir fangen einen Sägefisch und fragen ihn wie seine Säge haben dürften. - Die Säge lag her einfach, die habe ich her gefunden."

Das Geräst der Hütte steht, jetzt kommt das Laub. Wie Schwalbennester robben wir über den Waldboden, sammeln Arme voll Laub, laufen zur Hütte und schütten es über die Äste. Eine halbe Stunde lang, eine Stunde. Immer wieder. Es darf kein Lichtstrahl mehr durchkommen, befiehlt Anna. Sie bredet ein Bettlaut auf der Lichtung aus, bückt sich und schabert in Turbogeschwindigkeit das Laub rückwärts durch ihre Beine auf das Lakent. Mittlerweile, sagt sie lächelt, schüttet das Laken mit den Blättern über die Hütte aus. Damit duert es nur vier Stunden statt sechs - wenn man alleine baut. Anna muss es wissen: Sie schläft regelmäßig im Wald.

"Ich hätte mir vor drei Jahren nicht vorstellen können, in so einer Hütte zu schlafen, und mittlerweile ist es so: Bei fürfahrn Grad habe ich angefangen, trockenes Wetter, fürfahrn Grad und mittlerweile, das letzte Mal war am 21.12., da hat es dann nachts minus sechs Grad gehabt. Allerdings ich bin halt dann noch wegen den Insekten und wegen dem Jucken habe ich dann noch eine Decke mit rein genommen und dann war's aber gut. Dann ist's wirklich kein schlich bin."

Draußen ist es fast dunkel, endlich ist das Dach dicht. Das Laken füllen wir mit Laub, das wird die Bettdecke. Eigentlich, sagt Anna, kriecht man in das Laub wie in einen Schlafsack - ohne Decke. Aber sie will es uns leicht machen und steht lebächlich noch einen Blumenkohlsaeenbraug aus der Taschenlampe. Heiko lacht rein und gibt mir das Kissen. Es fühlt sich weich an und raschelt.

Trotzdem, ich jägere. Die Laubhütte nicht nur nicht mal bis zur Hälfte, der Eingang ist gerade schulterbreit. Rückwärts, mit den Füßen voran, kriecht ich hinein. Drinnen riecht es muffig. Ich liege fast auf dem Schulbalken, schwer atme aus der Öffnung, die anderen beobachten mich skeptisch. Gemütlich ist es schon, nicht warm. Nur dass Amsisen meinen Nacken hochkrabbeln. Ich gebe auf, kneife. Heiko und Mark diskutieren noch.

"Heiko, wollen wir uns da reinlegen heute nacht? - Ja, wir würden da auf jeden Fall mal versuchen. Zumindest mal das Einschlafen. - Auch ohne Schlafsack. - Ob wir dann die ganze Nacht hier drin verbringen, wissen wir noch nicht. - Aber ohne Schlafsack ideal. - Wir machen da heute Nacht noch eine schöne Saunaparty hier drin."

Ich schlafe im Freien, aber mit Isomatte und Schlafsack. Am nächsten Morgen wache ich von einem Geräusch auf, das ich zunächst nicht zuordnen kann. Dann reiche ich das Lagerfeuer und weiß wieder, wo ich bin. Ich schaue auf meine Armbanduhr: Es ist gerade mal sieben.

Ich krieche aus dem Schlafsack und gehe zur Feuerstelle. Die meisten sind schon da. Ich betrachte die Gesichter rund ums Feuer: Keiner schaut verschlafen - und alle wirken ziemlich, ja: zufrieden. Auch Heiko und Mark. Obwohl sie am Abend vorher doch kneifen, doch im Zelt schlafen. Über dem Feuer steht ein Topf mit heißem Wasser. Mit einer Kelle schöpfe ich Wasser in meine Tasse und setze mich neben Matthias.

"Meine Vermutung ist, dass durch die städtische Lebensweise einfach die Sehnsucht nach Natur, nach einem einfacheren Leben, dass die immer mehr anwächst, weil eben die Lebensweit immer kürzer wird. Die Leute immer mehr in Autos, in klimatisierten Räumen leben. Wenn sie aus einem raten kommen, dann ist schon wieder ein Dach da von einer Einkaufspassage. Und dadurch aber auch, wie bei jedem kreisen Kreis, das Bedürfnis steigt, das wieder zu bekommen."

Auch wenn die Wildnis hierzulande schon recht eingeschnitt ist. Um Natur zu erleben, findet er, muss man nicht unbedingt nach Kanada fahren. Die Schwäbische Alb tut es auch.

"Und ich bin auch der Meinung, dass es viel wichtiger ist, die Natur hier kennenzulernen - auch wenn sie in den Forstwäldern beeinflusst ist vom Menschen als irgendwo in Kanada. Denn die Natur hier ist die, die uns angeht."

Heiko und Marc verzichten jedoch nach einer kurzen Stille auch weiterhin auf einen Insektenspreche, weil heute ohne Töpfe und Geschirr gekocht wird. Jetzt müssen wir uns entscheiden: Entweder Kochgrube bauen oder im Felltopf kochen. Heiko und Marc entscheiden sich ohne Zögern für die Kochgrube. Das Rih für den Felltopf sollen sie dann doch nicht ausmachen. Heiko nimmt die Schaufel, geht zum Waldrand und beginnt, eine handtuchbreite Grube auszuheben.

"Also normalerweise sieht so ein Sonntag ja anders aus, aber um 7.30 am Lagerfeuer stehen - das ist einfach herrlich! Ich genieße das. Macht auch Spaß."

Heiko gräbt, während Marc Anweisungen erteilt. Der Schwefl steht hm auf der Stirn. Wir anderen suchen nach großen, flachen Steinen, mit denen wir die Seiten der Kochgrube auskleiden. Matthias bringt eine große Schaufel Glut vom Lagerfeuer, schüttet die Kohlen in die Grube und bettet nasses Gras in großen Büschen darüber. Es zischt.

"Man muss rechtzeitig anfangen. Nach dem Frühstück fängt man dann, die Kochstelle für's Mittagessen vorzubereiten."

Dann kommen, kleingeschnitten, Kartoffeln, Möhren und Hühnerfleis auf die Grabäuschel - noch mal Gras und Steine übers Essen - und zwei Stunden warten. Mindestens.

"Und dann fängt Du mindestens um zehn an, Dir Deine Laubhütte zu bauen. - Denn ist es ja schon so spät, das haben wir doch gestern gesehen. Du brauchst ja acht Stunden aleine, zu zweit vielleicht in fünf Stunden. - Da bist Du nur beschäftigt, den ganzen Tag. Es geht um die Grundversorgung. Ich meine, Das ist echt mühsam hier."

Während die Kochgrube vor sich hindampft, trebt mich die Neugier zur anderen Gruppe, die ihre Suppe in einem Felltopf kochen will. Anna säubert gerade das ausgenommene Rehfell auf einem Baumstamm. Mit einem Messer schabt sie die letzten, weißen Sehnen von der Haut, stülpt das Fell um und näht die Enden um einen Ring, den die Gruppe aus Ästen geflochten hat. Es riecht strang. Mir wird flau.

Die Flieger schwirren um das Fell, Anna verscheucht sie mit der linken Hand, streicht sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. Mehrmals rutscht ihr die Nadel an der glitschigen Haut ab. Ich muss schlucken. Als das Fell einmal um den Ring herum genäht ist, stülpt sie es zu einem Topf um und füllt das Wasser hinein. Tatsächlich: Das Fell hält dicht. Anna befestigt drei Seile an dem Ring aus Ästen und hängt den Felltopf an ein aufgebogenes Dreibein. Jetzt noch die Kohlen Steine aus dem Feuer in den Felltopf, dazu Fleisch, Möhren, Kartoffeln. Unser Mittagessen ist schreibt fertig als eure aus der Kochgrube, sagt Anna und grinst.

20 Minuten später schöpft Anna mit einer Kelle die fertige Suppe aus dem Felltopf. Ich habe noch den nassen Felltgeruch in der Nase, kneife wieder. Niemand muss, sagt Matthias gelassen, setzt sich mit seiner Schüssel in den Schatten - und isst.

"Wer ja jetzt eine Bonusaktion, weil wir so viele Leute waren. Normalerweise machen wir das nicht. Weil wenn du bewusst ist, dass es da eine Schwelle zu überschreiten gibt: Die Haut an dem Fell, das abzuziehen, das ist eine nicht gewohnt. Aber anderenseits finde ich es auch gut, das mal zu machen, weil die meisten, die sich dieser gestellt haben, essen ja durchaus Fleisch und waren schon am ersten Abend am Würstchen grillen."

Auch Heiko und Marc mustern den Felltopf skeptisch und setzen sich dann zu Matthias in den Schatten. Ohne Suppe. Sie wollen doch lieber auf das Essen aus der Kochgrube warten.

"Wäre nicht so mein Geschmack. - Nö, meiner auch nicht. - Sah nicht so gut aus. - Ne ja, auch die ganze Zubereitung im Felltopf. Nö, das ist mir zu naturnah. - Des ist zu viel Natur. Da kriegen wir dann den Naturschock. - Das sind wir auch nicht - gewöhnt. Nach einem Wochenende. - Du, wir sind noch nicht soweit. - Das hier ist ja auch ein Anfängerseminar."

zurück , zum Seitenanfang

Artikel drucken
Artikel weiterempfehlen

LINKS ZUM BEITRAG

Mehr zum Thema > **Bildung**
Mehr zum Thema > **Kultur**
Mehr zum Thema > **Politik**

Mehr zur Sendung:
> Aktuelle Beiträge
> Archiv

JETZT IM RADIO

Deutschlandradio Kultur
Sonntag, 23.09.2007
Kunstübergabe
Kultur-Sendung: 22.30:
Fitzcarraldo
> **mehr**

LIVE-STREAM

Hören Sie Deutschlandradio Kultur
> **Flash** | > **WMP** | > **OGG** | > **MP3**
Informierte und Debatten > **mehr**
> **MP3**

AUDIO ON DEMAND

Beiträge zum Nachhören
> **HTML** | > **FLASH**
Informierte und Debatten
> **Podcast**

für dieses Beitrag
Felltopf, Laubhütte, Kochgrube - Überleben in der Wildnis
> **MP3** | > **Flash**
Sendezeit: 23.09.2007 13:06

KOOPERATIONSPARTNER

ARD | Ö+F | Deutsche Welle

> **Chronik der Mauer**